Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner

Schweizerische Liga für Monschaprochte

**Herausgeber:** Schweizerische Liga für Menschenrechte

**Band:** 3 (1935)

Heft: 4

Artikel: Umsonst

Autor: Romano, Mario

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-566876

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# "Die Seite unserer Frauen!"

### Umsonst.

Langsam, langsam wälzt der Tag Trüber Stunden Flut daher; Weil das Herz nicht hoffen mag, Ist ihm stets so bang und schwer.

Und doch fließt das Sonnenlicht Tröstend über Weg und Steg, Und ein lieb' Vergißmeinnicht Sehnt sich vielleicht tot am Weg!

Herz, so fang' die Sonne ein, Freu' dich, daß die Blume blüht! Trauerst du dennoch allein? Ach... du bist ja krank und müd'...

Mario Romano.

## MEINE SCHULD.

Novelle von Marie Glöckler.

(Fortsetzung)

Ich richtete mich plötzlich auf:

Ich muß die Zeit zurückholen, das Verhängnis aufhalten, meiner Schuld die Stirne bieten. O Gott", rief ich bittend "Nein, nein, es soll noch nicht zu spät sein — es darf nicht! sein, erbarme dich, erbarme dich doch, laß es noch nicht zu spät sein!" Behende warf ich meinen Mantel über mich und eilte hinaus. Vom Kirchturm her schlug es zehn Uhr. Ich wußte, wo ich Annelies finden würde. Zitternd klopfte ich an die Küchentüre. Aber nicht ihre helle Stimme antwortete mir, sondern es war ihre Mutter, die mir freudig "Guten Tag" entgegenrief.

"Wissen Sie, Fräulein Helen", sagte sie aufgeräumt, "daß ich noch zu Ihnen kommen wollte diesen Morgen? Sie sollen doch die erste sein, die es wissen muß — ich habd es ja auch nur Ihnen zu verdanken, daß es nun endlich so weit ist!"

Voll banger Ahnung starrte ich sie an.

"Ja", fuhr sie fort und drückte mir warm die Hand, "es war ja immer so, wenn ich gerne etwas gehabt hätte, dann hat Annelies gerade das Gegenteil getan und diesmal erst recht. Aber als sie im Spätherbst von dem Ausflug mit Ihnen zurückkam, da war sie wie umgewandelt, und wenn der Werner gut sein wollte mit ihr, hat sie sich nicht mehr gewehrt und ist ihm nicht immer trotzig aus dem Weg gelaufen. Ich war so erstaunt, wie lieb sie auf einmal war, und nun ist es schon so weit, heute sind sie in die Stadt gegangen und wollen sich die Ringe kaufen und morgen Sonntag feiern wir Verlobung. Denken Sie, nun so auf einmal, so schnell! Und vorher hat sie sich immer gewehrt, als ob es in den Tod gehen würde und nun treibt sie selber zur Eile! Sie ist und bleibt halt doch ein merkwürdiges Geschöpf! -Aber was ist Ihnen, Fräulein Helen, Sie sehen so blaß und leidend aus? Ist Ihnen nicht wohl?"

"Doch — doch, ich habe nur ein wenig kalt" und zitternd schloß ich meinen Mantel fester zu.

"Ach, kommen Sie doch in die warme Stude und trinken Sie eine Tasse heißen Tee! Wissen Sie nur", fuhr sie unbeirrt fort, "ich habe es dann sofort gedacht, daß Sie Annelies zu geredet haben und ich danke Ihnen auch vielmal dafür, auf mich hat sie ja doch nie hören wollen und mir nie geglaubt "wenn ich ihr immer gesagt, daß es ihr Glück ist. Der Werner ist ja gerade der rechte Mann für sie und hat

sie lieb und ich weiß auch, daß Annelies glücklich wird mit ihm!"

Wie diese Worte alle auf mich einstürmten, ich hätte aufschreien mögen: "Nein — nein, Annelies wird nie glücklich werden — nie, nie!" und die Erkenntnis, daß ich einzig daran schuld war, raubte mir fast die Sinnen.

"Ich glaube, Sie müssen ins Bett, Fräulein Helen", sagte die Gärtnersfrau plötzlich ganz erschrocken. "Sie zittern ja schon wie im Fieber, soll ich Sie hinüberbegleiten?"

"Ach nein", wehrte ich, "es ist nur die Kälte, das geht bald vorbei." Ich nahm meine letzte Kraft zusammen. "Sagen Sie Annelies einen Gruß — oder nein — sagen Sie nichts! Ich will ihr dann selber meinen Segen wünschen."

"Danke, Fräulein Helen. Aber soll ich wirklich nicht mit Ihnen kommen?"

Ich schüttelte verneinend den Kopf und wankte hinaus. Auf den Knien lag ich, wie lange weiß ich nicht. Meinen ganzen Jammer weinte ich in die Nacht hinaus. Der Schmerz wühlte und die Schuld verklagte mich — ich fühlte es, nie mehr würde ich die Ruhe meines Herzens wieder finden, "Annelies!" rief ich voll bitterer Reue, kannst Du mir vergeben, daß ich es war, die Dich einem Schicksal zugeführt, das namenlos sein wird, daß ich Dich betrogen habe um Deinen kindlichen Glauben, Dich allein ließ als Du zu mir kamst im heiligen Vertrauen — ich sah Dich dem Abgrund zu schreiten und habe Dich nicht aufgehalten, Dich nicht vor dem Stürzen bewahrt, nur ich — einzig nur ich mußte es tun und — ich tat es nicht!" Nun schreitet eine junge Seele ihrem Schicksal entgegen und ich kann sie nicht mehr zurückholen, weil es — zu spät ist!

Heute Morgen war Anneliesens Mutter bei mir, um zu sehen, wie es mir geht. Sie hätten Besuch, sagte sie, sonst wäre sie selber gekommen; vielleicht aber dann am Abend. Ich fuhr auf aus meinem Sinnen: "Ist Annelies glücklich — ja — ist sie glücklich?"

"Ich kenne sie nicht mehr", erwiderte mir ihre Mutter, "immer lacht und scherzt sie und neckt sich mit dem Werner herum, und gleich nach Neujahr soll die Hochzeit sein; es sei am besten so, hat sie gesagt." - Und ich nickte dazu! Jetzt warte ich auf Annelies. Ob sie wohl kommen wird? Müde lehne ich mich in den Polster zurück. Wie mein Kopf schmerzt, aber meine Sinne sind wach! In meinen Gedanken hämmert es und scharf wie ein zweischneidiges Schwert wühlt die Reue in meiner Seele! Ich horche hinaus, aber nichts regt sich. Alles bleibt still. Wie sie mir zur Qual wird, diese dumpfe Stille! Das Alleinsein, das ich sonst immer so geliebt hatte - ich konnte es nicht mehr ertragen! Ich sprang auf. Alles in mir war aufgewühlt in Angst und Qual. Ich riß das Fenster auf und horchte hinaus, aber still lag die Nacht vor mir, still das alte Gärtnerhaus, nicht einmal ein Lichtstrahl fällt heraus, die Läden sind geschlossen. Aber war es denn nicht besser, wenn Annelies nicht kam? Vielleicht fühlte sie es selbst - könnte ich ihr denn ruhig entgegentreten, ihr unbefangen in die ewig fragenden Augenschauen? Irgend woher schlug eine Uhr. Langsam schloß ich das Fenster wieder, da zuckte ich erschrocken zusammen. Ich hörte, wie drunten die Haustüre geöffnet wurde, hörte das leichte, ach so vertraute Huschen über die Treppe hinauf. Dann ein kurzes Anhalten vor meiner Türe und dann leise, ganz leise tritt sie über meine Schwelle: "Fräulein Helen, wo sind Sie?"

"Annelies!" Mehr brachte ich nicht über meine Lippen. Aber schon saß sie auf ihrem Schemel zu meinen Füßen und faßte nach meinen Händen.

"Ich komme so spät!" Sie hielt stockend inne und ich strich ihr bebend durch das krause Haar. "Sind Sie mir böse,